

# „Zusammenarbeit schafft Raum und Kraft für Neues“

## Zusammenfassung der Ergebnisse der Präsidienkonferenzen 2018

### I. Einleitung zum inhaltlichen und organisatorischen Rahmen

Die Präsidienkonferenzen 2018 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zwischen 16. Oktober und 1. November standen unter dem Titel **„Kirchliche Präsenz in einer sich verändernden Gesellschaft“**. Wie kann unsere Kirche unter Berücksichtigung neuer gesellschaftlicher Realitäten mit ihrer Botschaft im Leben der Menschen präsent sein, lautete die dazugehörige Ausgangsfrage. Als Grundlage für die Diskussion an den Konferenzen wurde zusammen mit der Einladung an die Kirchgemeindepräsidien, Bezirkspräsidien und Synodalen sowie an die Vorstände von Kirchgemeindeverband und Pfarrverein ein zusammenfassender Text verschickt. Dieser beschreibt in knapper Form grundlegende gesellschaftliche Veränderungsprozesse und daran anschliessende Fragen für die Präsenz und die Arbeit der Kirche. Gleichzeitig wurde in Aussicht gestellt, dass an den Konferenzen zu diesen Fragen einleitend Thesen vorgestellt werden.

Die Serie der insgesamt fünf regionalen Konferenzen startete in Moutier und damit in einem geographischen Raum, in welchem in der jüngeren Vergangenheit einige Erfahrungen mit Prozessen der regionalen Zusammenarbeit gesammelt werden konnten. Die deutschsprachigen Konferenzen fanden in Thun, Lyss, Burgdorf und Bern-Petrus statt. Sie wurden jeweils von rund 50 bis 60 Personen besucht. Wie bereits in den vergangenen Jahren, nahmen somit total gegen 250 Personen an den Konferenzen teil.

Die einleitende Präsentation von Synodalarat Pfr. Stefan Ramseier zu 12 einschlägigen Thesen zur Konferenzthematik (vgl. Anhang oder [www.refbejuso.ch/strukturen/konferenzen/konferenzen-2018](http://www.refbejuso.ch/strukturen/konferenzen/konferenzen-2018)) wurde anschliessend in zwei Gesprächssequenzen mittels Tischgesprächen vertieft. Für die erste Sequenz wurden die Teilnehmenden gefragt, wie sie die Thesen beurteilen. In der zweiten Gesprächssequenz sollten sie sich darüber austauschen, auf welcher strukturellen Ebene (d.h. vor Ort, regional, im Bezirk oder im Synodalgebiet) künftig welche kirchlichen Aufgaben erfüllt werden sollten. Den Abschluss der Konferenzen bildeten aktuelle Informationen von Stefan Ramseier zur Revision des neuen Landeskirchengesetzes.

### II. Rückmeldungen aus den Tischgesprächen zu den präsentierten Thesen (s. Anhang)

Die präsentierten Thesen gehen davon aus, dass die Kirchgemeinden in grösseren Planungs- und Gestaltungsräumen verbindlich zusammenarbeiten und durch regionale Schwerpunktbildung Freiräume für neue Aufgaben schaffen sollten. Dies, um mit Menschen, welche die kirchlichen Angebote sonst nicht nutzen, verstärkt in Kontakt zu kommen. Sie basieren somit wesentlich auf der Idee einer Volkskirche, die möglichst viele Menschen erreichen will. Dies in Abgrenzung zu jenen ekklesiologischen Ansätzen, welche sich mehr oder weniger offen von der Volkskirche verabschieden möchten und zukunftsgerichtete Lösungen für die kirchliche Präsenz in kleinen, überzeugten Gemeinschaften sehen.

Die Thesen fanden in der Sache insgesamt viel Wohlwollen und Zustimmung. Regionale Zusammenarbeit wurde an allen Konferenzen als wichtiger Lösungsansatz gesehen, um in einer sich verändernden Gesellschaft präsent zu sein. Es gelte, Gemeinde- und Sprachgrenzen zu überwinden,

angstfrei aufeinander zuzugehen und gemeinsame Projekte zu starten, waren Voten dazu. Eine Rückmeldung nahm die Hauptidee so auf: „Zusammenarbeit schafft Raum und Kraft für neue Projekte.“

Verschiedene Rückmeldungen betonten, dass es wichtig sei, bei den Kirchgemeinderäten, den Mitarbeitenden und den Freiwilligen durch Veränderungen neue Zuversicht und Begeisterung zu wecken: ‚Innere Gelassenheit‘, ‚Vertrauen‘, ‚übes Beschte gäh‘, ‚mit Enthusiasmus und Freude arbeiten‘, ‚immer dran bleiben‘, ‚die Interessierten angehen‘, ‚Interesse an den Menschen‘, ‚auf sie zugehen‘, ‚Beziehungen pflegen und vermehren‘, ‚Flexibilität zeigen und entsprechend handeln‘, ‚Innovation!‘ waren beispielhaft Rückmeldungen.

Auftrag der ersten Gesprächsrunde war es auch, die Thesen kritisch zu hinterfragen und allenfalls zu ergänzen. Die entsprechenden Rückmeldungen betrafen wesentlich 6 Themenfelder:

- **Keine Patentlösung für alle Probleme der Kirche**
- **Digitalisierung**
- **Mit Geduld – aber mit einer klaren Linie von oben**
- **Rolle der Mitarbeitenden**
- **Beziehungen**
- **Gottesdienste**

### 1.) Keine Patentlösung für alle Probleme der Kirche

In verschiedenen Rückmeldungen wurde betont, dass die vorgeschlagenen Lösungsansätze nicht alle Probleme der Kirche in der heutigen Gesellschaft lösen werden. So sagen diese nichts darüber aus, mit welchen *Inhalten* die Kirche Menschen von heute erreichen kann. Auch der Umstand, dass für viele Menschen in unserer Gesellschaft Kirche und Religion im Alltag eine eher geringe Priorität haben, kann durch regionale Zusammenarbeit nicht geändert werden. Regionalisierung ist also keine Patentlösung für alles, sie bietet jedoch die Chance, als Volkskirche mit den vorhandenen Ressourcen mehr Menschen zu erreichen.

*Fazit: Regionalisierung ist keine Patentlösung. - Sie bietet jedoch die Möglichkeit, mit den vorhandenen Ressourcen mehr Menschen zu erreichen.*

### 2.) Digitalisierung

An den Konferenzen lag der Fokus stark auf den beiden Megatrends Individualisierung und Mobilität, während namentlich der Megatrend der Digitalisierung bewusst ausgeklammert wurde. Die Auswirkungen des Megatrends der Digitalisierung auf die kirchliche Arbeit, seine Chancen und Herausforderungen wären für sich ein abendfüllendes Thema gewesen. Einige Rückmeldungen sagen klar, dass dieses Thema, sowie die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche insgesamt, dringend zu diskutieren sei.

*Fazit: Die Auswirkungen des Megatrends Digitalisierung auf die kirchliche Arbeit, insbesondere seine Bedeutung bei der Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, ist dringend zu diskutieren.*

### 3.) Mit Geduld – aber mit einer klaren Linie von oben

Es wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass viele Verantwortliche in der Kirche heute vor allem lokal denken. Die Kirchgemeinden hätten ihre eigenen Interessen. Selbst zwischen Nachbargemeinden sei die innerliche Distanz oftmals gross. Die regionale Zusammenarbeit könne dabei nicht verordnet oder gar erzwungen werden, es brauche einen langen Atem. Der Leidensdruck für eine verbindliche Zusammenarbeit sei bisher (zu) klein. Indem die Kirchgemeinden vermehrt gemeinsame Projekte durchführen würden, könnten jedoch übergreifende Beziehungen entstehen, die den Boden bereiten könnten für eine vertiefte Zusammenarbeit. Zugleich wurde die Frage gestellt: Wo beginnen? Oft fehle der Mut zum Aufbruch. Das Thema regionale Zusammenarbeit sei eher auf der Pendenzen- als auf der Traktandenliste. Es brauche auch eine klare Linie von oben. Die strategische Ebene müsse deutlicher als bisher erklären, dass sie regionale Zusammenarbeit wolle bzw. erwarte.

*Fazit: Um echte Fortschritte in der regionalen Zusammenarbeit zu erreichen, muss der Synodalrat deutlich machen, dass er von den kirchlichen Regionen in dieser Hinsicht konkrete Schritte erwartet.*

### 4.) Rolle der Mitarbeitenden

Mehrmals wurde die wichtige Bedeutung der Pfarrpersonen betont.<sup>1</sup> Eine gute Pfarrperson sei „das A+O“, um als Kirche Erfolg zu haben. Die Pfarrpersonen seien es, die etwas bewegen und inhaltliche Zusammenarbeit „von unten nach oben“ aufbauen könnten. Persönliche Differenzen zwischen den Pfarrpersonen oder mangelnde Teamfähigkeit könnten dagegen ein stark hemmender Faktor sein. In einigen Rückmeldungen wurde zudem darauf hingewiesen, wie wichtig die Motivation der Mitarbeitenden für die Zusammenarbeit ist. Fehle diese, sei eine verbindliche Zusammenarbeit aussichtslos.

*Fazit: Es muss diskutiert werden, wie das Bewusstsein für die wichtige Bedeutung der regionalen Zusammenarbeit bei den Pfarrpersonen und den anderen kirchlichen Mitarbeitenden gefördert und die Bereitschaft zu dieser erhöht werden kann.*

### 5.) Beziehungen

In mehreren Rückmeldungen wurde die Befürchtung geäussert, dass durch regionale Zusammenarbeit die für die Kirche existenziell wichtigen Beziehungen zu den Gemeindegliedern vor Ort verloren gehen könnten. Andererseits wurde betont, dass regionale Zusammenarbeit selber auch Beziehungsarbeit ist und die Bereitschaft voraussetzt, aufeinander zuzugehen. Indem in grösseren Planungs- und Gestaltungsräumen kirchliche Mitarbeitende und Freiwillige mit unterschiedlichen Gaben zusammenarbeiten, wächst insgesamt die Vielfalt an Beziehungsangeboten. Regionale Zusammenarbeit meint also nicht Zentralisierung. Dies gilt es, geeignet zu nutzen und zu kommunizieren.

*Fazit: Beim Aufbau einer regionalen Zusammenarbeit muss die wichtige Bedeutung der Beziehungen von Anfang an mitbedacht werden. Zugleich muss kommuniziert werden, dass lokale Nähe keine unbedingte Voraussetzung ist, um vielfältige Beziehungen zu pflegen.*

---

<sup>1</sup> Bemerkungen zu den anderen Mitarbeitenden in der Kirche gab es nicht.

## 6.) Gottesdienste:

Erstaunlich viele Rückmeldungen bezogen sich auf die Gottesdienste. Die Kirche soll die Pfarrpersonen davon überzeugen, dass es nicht jeden Sonntag einen Gottesdienst braucht und die Kirchenordnung entsprechend anpassen, war eine Forderung. Eine andere, es brauche eine Vielfalt an gabenorientierten gottesdienstlichen Angeboten. Gottesdienstformen und Predigten seien zu modernisieren. Predigten sollten realitätsnah und der heutigen Zeit angepasst sein. Sprache und Musik im Gottesdienst seien oftmals zu elitär. Auch gemeinsame Spezialgottesdienste für Menschen mit besonderen Interessen, Themengottesdienste und Gottesdienste bei den Menschen wurden vorgeschlagen. Öfters als Lösung erwähnt wurden zudem Gottesdienste ausserhalb der kirchlichen Mauern. Eine Gruppe schlug vor, wir sollten künftig eine kasualzentrierte Kirche, statt eine gottesdienstzentrierte Kirche sein.

*Fazit: In der Wahrnehmung vieler Präsidien besteht bei den Gottesdiensten grosser Veränderungs- und Modernisierungsbedarf.*

### III. Was soll wo stattfinden? Ergebnisse der Tischgespräche in der zweiten Gesprächsrunde

Der Auftrag an die Teilnehmenden für die zweite Gesprächsrunde lautete, die verschiedenen kirchlichen Aufgaben derjenigen kirchlichen Ebene zuzuweisen, die diese Aufgabe ihrer Ansicht nach künftig erfüllen sollte. Konkret: Was muss in der örtlichen Kirchgemeinde getan werden, was könnte regional erfolgen und welche Aufgaben sollen künftig die Bezirke, respektive der Synodalverband haben. Eine ähnliche Aufgabe wurde bereits an den Präsidienkonferenzen 2007 gestellt. Dies erlaubt es nun, gewisse Rückschlüsse über die Entwicklung in den vergangenen gut 10 Jahren zu ziehen.

#### A) Grundsätzliche Beobachtungen

Wenn man die Ergebnisse von 2007 und 2018 nebeneinander stellt, kann festgestellt werden, dass inzwischen stärker differenziert wird. Deutlich mehr Aufgaben werden der regionalen Ebene zugewiesen. Auch die Unterscheidung zwischen Region und Bezirk scheint den Kirchgemeinden deutlicher geworden zu sein. Die Region wird vermehrt als eine selbstdefinierte Anzahl von Kirchgemeinden verstanden, die zusammen einen funktionalen kirchlichen Raum bilden. 2007 wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Bezirke zu gross seien, um in ihren Grenzen alltägliche Aufgaben der Kirchgemeinden zu bewältigen. Inzwischen haben viele Präsidien erkannt, dass in grossen Bezirken kleinere Regionen für die Zusammenarbeit definiert werden können.

#### B) Ebene der einzelnen Gemeinde

Zwingend in den örtlichen Gemeinden stattfinden sollen nach Ansicht von fast allen Diskussionsrunden auch in Zukunft die Kasualien, ein Teil der Gottesdienste und ein Teil der KUW (v.a. die unteren Klassen). Auch die Altersarbeit für die Hochbetagten soll weiterhin lokal angeboten werden. Die Beziehungsarbeit als Ganzes wird auch auf der Ebene der Kirchgemeinden angesiedelt. Dies sowohl in kleinen Kirchgemeinden mit einer Kirche, als auch in grösseren regionalen Kirchgemeinden. Hier ging es den Präsident/innen anscheinend darum festzuhalten, dass Kirche immer auch vor Ort verortet und

spürbar sein muss. Dagegen gibt es bei den Angeboten für das dritte Alter sowie Altersferien vermehrt Stimmen für die Ebene der Region.

### **C) Ebene der Region**

Die Präsidien können sich viel vorstellen, was künftig in den Regionen organisiert werden soll – deutlich mehr als im Jahr 2007. Es scheint zumindest gedanklich eine Normalität zu werden, die umliegenden Gemeinden mit in den Blick zu nehmen. Besonderer Wert wird der Region für die Altersarbeit für jüngere Senioren und Seniorinnen, das KUW, Gottesdienste, die Erwachsenenbildung, die Jugendarbeit und die Sozialdiakonie beigemessen. Speziell die Gottesdienste und die KUW auf der Oberstufe werden stärker als 2007 der Region und weniger der einzelnen Kirchgemeinde zugewiesen. Besonders auffällig ist aber, dass immer wieder auch das Erledigen von administrativen Arbeiten als Aufgabe in der Region genannt wird. Dies war 2007 noch nicht der Fall.

### **D) Die Bezirke**

Es fällt auf, dass bei der Zuweisung der Aufgaben die Bezirke nach wie vor keine zentrale Rolle spielen. Hier bleibt die Einschätzung der Anwesenden zum Grossteil bei den aktuell bestehenden Aufgaben in der HP KUW, der Beratung in Ehe-, Partnerschaft- und Familienfragen EPF, der Spezialseelsorge und bei den Wahlen in die Kirchensynode.

Die Rolle der Bezirke wurde mehrfach auch kritisch hinterfragt. Einerseits wurde kritisiert, sie seien sie zu gross für eine verbindliche Zusammenarbeit, andererseits wurde gefordert, über die Bezirksgrenzen hinaus zu kooperieren. Gemäss Bezirksreglement ist es Aufgabe der Bezirke, die Zusammenarbeit unter den Kirchgemeinden zu fördern. Diese Aufgabe wird jedoch gemäss Rückmeldungen bisher nur von wenigen Bezirken wahrgenommen. Eine Gruppe sah die Aufgabe der Bezirke im „Sammeln, Koordinieren und veröffentlichen der Angebote“. Zum Teil wurde den Bezirken auch eine künftig wichtigere Bedeutung zugewiesen. So gab es Gruppen, die den Bezirken eine eigene strategische Planung, das Schaffen eines guten politischen Umfeldes und das Organisieren von Kursen für Ehrenamtliche und die Ämter zuweisen wollen.

Einzelne Diskutanten stellen die Existenz der Bezirke im Ganzen in Frage, allerdings deutlich weniger als noch 2007. Die Frage, wie die Bezirke in ihrer Rolle als Förderer der regionalen Zusammenarbeit gestärkt werden können, blieb offen.

### **E) Synodalverband**

Insgesamt fällt auf, wie wenige Aufgaben der Ebene des Synodalverbandes zugewiesen werden. Ein wichtiger Grund dafür könnte sein, dass in den Konferenzen die Zeit nicht gereicht hat, um dies zu diskutieren. (Auf verschiedenen Blättern finden sich auf der Ebene Synodalverband keine Angaben.) Die Resultate sind deshalb nur begrenzt aussagekräftig, geben jedoch einige klare Tendenzen an:

Mit Abstand am meisten wurden die politische Arbeit (Landeskirchengesetz, Kontakt zur Politik) und die Vernetzung genannt (Zusammenarbeit mit kantonalen Behörden, SEK, internationale Kontakte). Eine der wichtigsten Aufgaben der Kantonalkirche aus Sicht der Präsidien ist es, gute (politische) Rahmenbedingungen für die Kirchgemeinden zu schaffen. Weitere mehrfach genannte Aufgabengebiete sind die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden sowie die Kontaktpflege mit der Universität. Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde oft erwähnt. Refbejusso soll die Kirche in der Gesellschaft sichtbar machen und ihr eine Stimme geben. Ein weiterer wichtiger Bereich ist die Unterstützung der Kirchgemeinden durch Schulung, Auskünfte und Beratung, sowie bei der Suche von

Freiwilligen und Ehrenamtlichen. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Weiterbildung in Medienarbeit erwähnt.

### Ein Blick in den Jura

Im kirchlichen Bezirk Jura wird seit ca. 2005 regional gearbeitet. Es gibt heute keine Gemeinde mehr im Jura, die nicht in einem Verbund mit anderen Gemeinden verbindlich zusammenarbeiten würde, sei es als fusionierte Kirchgemeinde (Rondchâtel), als Kirchgemeindevorband (Ergüeil, Par8) oder etwas lockerer als Kirchgemeinderegion (Lac-en-ciel). An der französischsprachigen Konferenz in Moutier war bei den Präsidien stimmungsmässig eine Art von Stolz festzustellen, dass vieles, was an den Präsidienkonferenzen 2018 zur Diskussion stand, im Jura schon längst initiiert oder umgesetzt ist. Bei der Zuweisung der Arbeitsfelder wurden im Jura die Aufgaben noch deutlicher der Region, und in besonderem Masse, auch dem Bezirk zugewiesen. Dies entspricht im Bezirk Jura der Realität, während die regionale Zusammenarbeit im deutschsprachigen Kirchengebiet bis heute vor allem ein Blick in die Zukunft ist.

---

Im März 2019

Kurt Hofer, Ralph Marthaler und Stefan Ramseier

Vom SR freigegeben am 21.3.2019

Anhang:

## Kirchliche Präsenz in einer sich verändernden Gesellschaft – 12 Thesen

Synodalrat Pfr. Stefan Ramseier

Wie kann unsere Kirche unter Berücksichtigung neuer gesellschaftlicher Realitäten mit ihrer Botschaft im Leben der Menschen präsent sein?

1

«Um in unserer individualistischen, mobilen und digitalen Gesellschaft allen Menschen die frohe Botschaft zu verkünden, muss die Kirche hier und heute ihre Arbeit den gesellschaftlichen Realitäten anpassen.»

2

«Es ist eine Versuchung für unsere Kirche, sich an diejenigen Menschen zu orientieren, die mit dem Bestehenden zufrieden sind. Die Kirche wird so mit ihrer Botschaft zunehmend nur noch eine Minderheit der Menschen in unserer Gesellschaft erreichen.»

3

« Menschen unterscheiden sich heute in ihren Werten, ihren Lebensentwürfen und in ihrem ästhetischen Empfinden immer deutlicher voneinander. Zugleich erwarten sie professionelle Dienstleistungen und Angebote, die möglichst genau auf ihre persönlichen Interessen und Bedürfnisse zugeschnitten sind. Für ihren Entscheid, ob sie ein Angebot besuchen oder nicht, ist dieses Kriterium wichtiger als die lokale Nähe. »

4

«Selbstbestimmung hat in unserer Gesellschaft einen hohen Wert. Viele Menschen haben ein distanzierteres Verhältnis zu Institutionen und Autoritäten. Die Bindung an eine Kirche erfolgt nicht mehr über die Tradition, sondern über eine persönliche Entscheidung.»

5

«Unsere Vision verpflichtet uns, Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit ernst zu nehmen und gemeinsam mit ihnen nach den Geheimnissen des Lebens und des Glaubens zu fragen. Es gilt, Menschen als einzigartige Individuen mit ihren Hoffnungen, Sorgen und Nöten ernst zu nehmen und dabei die Glaubenserfahrung der Bibel ins Gespräch einzubringen.»

6

«Um mit Menschen, die ihre Anlässe nicht mehr oder selten besuchen ins Gespräch zu kommen, ist die Kirche darauf angewiesen, an besonderen Orten, zu bestimmten Zeiten und für spezielle Interessen niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten anzubieten.»

7

«Viele Kirchgemeinden bauen ihr Programm aus. Durch immer individuellere Angebote an immer mehr Orten erhofft man sich, möglichst jedem Kirchenmitglied einen spezifischen



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

Anknüpfungspunkt zu bieten. Der Ausbau der Angebote bei gleichzeitig abnehmenden Ressourcen führt jedoch die Kirchgemeinden in die Überforderung.»

## Lösungsansätze

8

«Ziel jeder Veränderung muss sein, dass die Verantwortlichen in der Kirche mit Enthusiasmus und Freude arbeiten. Damit Zuversicht und Begeisterung bei den Kirchgemeinderäten, den Mitarbeitenden und den Freiwilligen gestärkt werden, ist es wichtig, Freiräume zu schaffen.»

9

«Indem die Kirchgemeinden in grösseren Planungs- und Gestaltungsräumen verbindlich zusammenarbeiten, bewahren sie sich vor Überforderung. Schwerpunktbildung in einer Region schafft Freiräume.»

10

«Regionale Zusammenarbeit ermöglicht es den einzelnen Mitarbeitenden sich gabenorientiert, professionell und motiviert im Dienst der Kirche zu engagieren. Dies ist für die Mitarbeitenden motivierend. Zugleich kann so den hohen Anforderungen der Menschen an die Professionalität der Angebote besser entsprochen werden.»

11

«Indem die verschiedenen Ebenen der Kirche (Kirchgemeinde, Region, Bezirk, Synodalverband, SEK und weltweit) stärker zusammenarbeiten, können Freiräume entstehen. Zugleich kann die Kirche so in der Gesellschaft präsenter sein.»

12

«Wer auf Gottes Zukunft setzt, kann zuversichtlich die Gegenwart gestalten.»